

Die Leier der Orphiker

Wenn Orpheus die Leier schlug, schlichen Felsen und Bäume heran. Die Vögel flogen herbei und liessen sich in seiner Nähe auf den Zweigen der Gebüsche und Bäume nieder. Die Fische im Wasser tauchten auf und schwammen ans Ufer. Die Tiere im Wald und auch die Najade Euridice kamen herbei. Sie alle näherten sich, um den Klängen seiner Leier zu lauschen, denn diese Klänge waren so süß und betörend, dass sie alle Lebewesen und alle unbelebten Dinge in eine glücksbetonte Trance fallen liessen.

Die Orphiker, die sich auf ihren mythologischen Vater Orpheus beriefen, schlugen später ebenfalls die Leier. Ihr Klang war anders als jener von Orpheus' Instrument, aber ebenso einlullend, dass er die Menschen in eine tiefe Trance versetzte, aus der die meisten von ihnen noch heute, fast dreitausend Jahre später, nicht erwachen wollen.

Wer waren die Orphiker? Wie schlugen sie die Leier?

Sie waren Anhänger eines griechischen Mysterienkults, der vermutlich im 7. Jahrhundert v. Chr. entstand. Sie schlugen die Leier der mythologischen Welterklärung und stellten damit eine Theorie auf, die uns den Gegensatz von Leib und Seele und den Gegensatz von Materie und Geist und all den Unsinn beschert hat, der sich von diesen angeblichen Gegensätzen ableiten lässt.

Bevor wir näher auf die Ideen der Orphiker eingehen, wollen wir kurz erläutern, was ein Mythos ist.

Ein Mythos ist eine vorwissenschaftliche, bildhafte Beschreibung der Weltentstehung, Welterhaltung, Weltveränderung und Weltauflösung. So beschreibt zum Beispiel der Mythos der Hopi-Indianer von Arizona, die zu den ältesten Indianerstämmen Nordamerikas gehören, dass unsere Welt schon dreimal hintereinander erschaffen und wieder aufgelöst wurde und wir somit zur Zeit in einer vierten Welt leben.

Ein Mythos ist der Versuch, das Unverständliche zu erklären und es verständlich zu machen. Ein Mythos spricht eher zum gläubigen Herzen als zum kritischen Verstand. Er spricht primär das Volk an, das ihn geschaffen hat, nicht aber Menschen eines andern Kulturkreises.

So glauben die australischen Ureinwohner, dass ihr ganzes Land mit den "Fussspuren der Vorfahren" oder mit dem "Weg des Wie" übersät ist. Die Europäer sprechen von "Traumspuren" oder "Linien des Gesangs", um dieselben Dinge im Kulturkreis der australischen Ureinwohner zu bezeichnen. Die Schöpfungsmythen der Aborigenes erzählen von den legendären Totemwesen (s. S. 81ff), die früher einmal in der "Traumzeit" über den Kontinent gewandert sind und die ganze Welt in die Existenz



hineingesungen haben, indem sie in ihren Gesängen Felsen, Wasserlöcher, Pflanzen, Vögel, Erdtiere und Menschen mit Namen belegten.

Bei aller Verschiedenheit haben die spezifischen Mythen der Völker dieser Erde auch viele gemeinsame Bausteine. Anthropologen und vergleichende Religions- und Mythologieforscher - wie Mircea Eliade, Joseph Campbell - betonen, dass in allen Mythen immer wieder dieselben Themen oder Archetypen - Gott, der Held, das Opfer, der weise Mensch, der Uebeltäter, die Erdmutter, der Tod usw. - auftauchen, die allerdings jeweils anders bezeichnet und mit andern Details versehen werden. Der Mythos ist der "canto hondo", der Gesang, der aus der Tiefe kommt. Es ist auf der ganzen Welt die gleiche Tiefe, aus der dieser Gesang emporklingt, aber der Inhalt seiner Strophen ändert sich von Kultur zu Kultur.

Die griechischen Orphiker schufen den folgenden Mythos über die Entstehung des Menschen: Die Titanen waren Vertreter der zweiten Göttergeneration. Sie waren Kinder des Uranos, des Gottes des bestirnten Himmels, und der Gaia, der Göttin der Erde.

Eines Tages erhoben sich die Titanen gegen Zeus, den obersten Gott im Olymp. Zur Strafe warf Zeus sie in den Tartarus - eine Unterwelt, die unterhalb des Hades, einer ersten Unterwelt, lag.

Von diesem Tage der Erniedrigung an symbolisierten die Titanen das Prinzip der negativen, chaotischen Kräfte, das sich dem Prinzip des Kosmos, dem Prinzip der richtigen, harmonischen Ordnung im Universum, entgegensetzt.

Die erniedrigten Titanen sannern auf Rache. Schliesslich entrannen sie dem Tartarus und stiegen zur Erde hinauf. Sie trieben sich eine Zeitlang auf der Erde herum, bis sie eines Tages Dionysos begegneten. Der junge Dionysos, der Gott des Weines und der Fruchtbarkeit, war ein Sohn des Zeus und der Göttin Semele und gehörte damit der ersten Göttergeneration an.

Die Titanen griffen den jungen Dionysos an, erschlugen ihn, zerrissen ihn in Stücke und verzehrten ihn. Wutentbrannt über diese zum Olymp schreiende Untat schleuderte Zeus seine Blitze vom Himmel herunter und verwandelte die Titanen auf der Stelle zu Asche.

Aus der Asche der Titanen, die noch nass war vom Blute des Dionysos, schuf Zeus den Menschen.

Dies ist die mythologische Seifenblase der Orphiker. Die Elemente ihres Schaums erinnern zum Teil an den Fall Luzifers und an die Ursünde von Adam und Eva.



Was ist aus dieser Seifenblase geworden? Ein Dogma, eine versteinerte Lehre, an die heute noch viele Menschen fest glauben.

Das Dogma begann mit einer simplen Behauptung über eine Ursünde, die so nie stattgefunden hat. Diese erste spekulative Behauptung gipfelte in einer impliziten Behauptung über den Ursprung des Menschen, der angeblich bei seiner Erschaffung durch Zeus fehlprogrammiert wurde, da er in seiner Struktur das dionysisch-himmlische Prinzip (die Seele) und das damit verfeindete titanisch-teuflische Prinzip (den Körper) vereinte.

Die Petrifizierung dieser mythologischen Seifenblase nahm unerbittlich ihren Lauf.

Die alten Griechen, die damals bereits das Denken der dominanten Hirnhemisphäre kultivierten, liebten Wortspiele. Eines davon besagte, dass die Seele (psyche) des Menschen im Körper (soma) wie in einem Grabe (sema) hausen musste: "He psyché en to sóma en to séma" - die Seele lebt im Körper wie in einem Grab. Das reimt sich, wenn auch nur im Griechischen.

Dieses Im-Körper-eingekerkert-Sein der Seele war, wie der Mythos der Orphiker behauptete, die Strafe für die Ursünde griechischer Art, das heisst, für den von den Titanen verübten Mord an Dionysos.

Diese Vorstellung wurde später von den Anhängern des grossen Mathematikers und Philosophen Pythagoras von Samos (ca. 580 bis ca. 500 v.Chr.) übernommen. So schrieb z.B. ein Pythagoreer: "... aufgrund gewisser Strafen ist die Seele unter das Joch des Körpers geraten und ist in ihm begraben wie in einem Grabe."

Die Orphiker glaubten übrigens auch an die Seelenwanderung, an das Konzept des Samsara, das ungefähr zur selben Zeit im Hinduismus vertreten wurde und vermutlich über die berühmte Seidenstrasse in den Westen gelangt war. Dieses Konzept besagte, dass die Seelenwanderung durch das Karma gesteuert wird, durch das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit: Jedes Lebewesen macht einen Reigen von Wiedergeburten oder Reinkarnationen durch; je nachdem wie ein Mensch in einer spezifischen Reinkarnation lebt, wird er in der nächsten Reinkarnation auf einer höhern oder auf einer tiefern Stufe der Existenz wiedergeboren.

Die Idee des Samsara oder der Seelenwanderung hatte ihre ganz praktischen, moralischen und taktischen Konsequenzen.

Um in einer späteren Reinkarnation auf einer höheren Stufe wiedergeboren zu werden, musste der Mensch seinen titanisch-teuflischen Leib immer wieder kasteien und alles tun, um in seinem Organismus Leib und Seele so oft und so weit als nur möglich auseinanderzuhalten.



Dieses Kunststück wurde mittels der Ekstase vollbracht, in die man sich in regelmässig gefeierten Ritualen mit Hilfe von Wein, dem Symbol des Gottes Dionysos, versetzte. Der genossene Wein beflügelte die Seele des Menschen und erlaubte ihr, in Ekstase zu geraten und so wenigstens temporär dem Gefängnis des Leibes entfliehen zu können.

Jede Theorie hat ihre Gegner. Auch die Orphiker und Pythagoreer wurden von einigen Zeitgenossen angegriffen. Der bedeutendste Kritiker der Orphiker war der Philosoph Heraklit (540 bis 480 v. Chr.). Er beschimpfte sie als konfuse "... Nachtschwärmer, Magier, Bacchanten, Mänaden und Mystiker".

Er selbst war ein dynamischer Monist. Er sah die Welt als einen einheitlichen, sich ununterbrochen entwickelnden Prozess. Seine Maxime lautete: "Pantha rhei", alles befindet sich ununterbrochen im Fluss der Entwicklung und der Veränderung. Weisheit war für ihn die Fähigkeit, dieses zusammenhängende, sich laufend wandelnde Prozessgebilde zu begreifen. Damit nahm er intuitiv das Konzept der "unbroken wholeness", des zusammenhängenden Ganzen, voraus, das der Quantenphysiker und Einstein-Schüler David Bohm in unserem Jahrhundert in die Naturwissenschaft eingeführt und rational begründet hat und das auch in der Allgemeinen Systemtheorie von zentraler Bedeutung ist.

Aber Heraklit, der noch bevorzugt mit der nichtdominanten Hirnhemisphäre und damit vor allem intuitiv und in Begriffen der Analogie dachte, nahm ein trauriges Ende, das die Grenzen des intuitiven, analogen Denkens illustriert.

Er litt im Alter an der sogenannten Wassersucht, das heisst, an Ödemen, die seine Beine, seinen Bauch und seine Lungen füllten. Da er beobachtet hatte, wie ein frischer Misthaufen in der Hitze der Sonne Wasser verdampfte, kam er in einem verhängnisvollen Analogieschluss zur Ansicht, dass dieser Mechanismus auch seine Wassersucht zu heilen vermöge. Er grub sich vor einem Stall bis zum Hals in einen dampfenden Misthaufen ein - und kam jämmerlich um.

Heraklits Empörung über die Orphiker erwies sich als zu schwach, um die verhängnisvolle Leib-Seele Dichotomie und den unversöhnlichen Gegensatz ihrer beiden Strukturelemente wieder aus der Welt zu schaffen. Und die näheren Umstände seines Todes waren derart, dass man ihn als einen armen Spinner abtat. Wer nahm schon einen Philosophen ernst, der in einem Misthaufen gestorben war?

Zudem war dieses Konzept von Leib und Seele einfach zu handlich, als dass man gerne darauf verzichtete. Es stiftete konzeptionelle Ordnung in der Welt der Erscheinungen. Es produzierte Sinn und erklärte scheinbar recht gut das bisher nicht Erklärbare. Es leugnete kurzerhand die Tatsache des



irreversiblen individuellen Todes. Und es begründete und zementierte die subjektiv so angenehme, angstlösende, transzendente Hoffnung auf eine ewige Existenz.

Menschen haben ein Emotionshirn, das ichzentriert, rigide und in Begriffen absoluter Gewissheit denkt. Die Zweifel des Vernunfthirns sind dem Emotionshirn oft ein Greuel, und es bekämpft sie deshalb gerne mit der ganzen Macht seines blinden Glaubens. Dass der Mensch eines Tages sterben und mit diesem individuellen Tod alles aus sein soll, ist eine Vorstellung, die dem stets aktiven Selbsterhaltungstrieb des Instinkthirns und der damit verbundenen Beruhigung des Emotionshirns zutiefst widerspricht.

Genau darin lag die suggestive Kraft der orphischen Leier, die bis auf den heutigen Tag anhält: Sie war imstande, den spezifischen Klang zu erzeugen, der das Vernunfthirn in eine tiefe Trance versetzte, dessen Zweifel narkotisierte und die durch die Idee des Todes erzeugte Angst im Emotionshirn besänftigte.

Das Konzept der Leib-Seele-Dichotomie musste nun noch logisch-rational begründet werden. Mit diesen logischen Begründungsversuchen begann ein Reigen der Metamorphosen, der schliesslich die orphische Seifenblase innerhalb unseres Kulturkreises zum allgemein verbindlichen Dogma versteinern liess.

Seifenblasen und Dogmen

Ideen und Konzepte sind vom Menschen erfundene mentale Konstruktionen. Sie verdanken ihre Geburt einer Reihe von willkürlichen Entscheidungen im Verlauf unserer kulturellen Evolution.

Ideen und Konzepte gleichen, metaphorisch gesprochen, Seifenblasen - sie sind also fragile, bunt schillernde, transparente und kurzlebige Gebilde.

Kaum hingehaucht, steigen die vergänglichen Wunderwesen in die Luft und gaukeln wie verspielte Schmetterlinge herum. Und schon zerplatzen sie lautlos, weil ihr Konstruktionsgefüge so verletzlich ist, dass es den Wechselkräften von Innendruck und Aussendruck nicht länger standhalten kann.

Manchmal nimmt ihre Lebensgeschichte aber auch einen anderen Verlauf. Vergisst der Mensch nämlich, dass er diese Seifenblasen - diese Ideen und Konzepte - selber fabriziert und in die Luft gesetzt hat und dass ihre dünne



Haut die Welt nur verzerrt widerspiegelt, dann vollzieht sich eine merkwürdige Metamorphose - Strukturwandlung - mit ungeahnten Folgen.

Die hauchdünne Haut der Seifenblase wird langsam undurchsichtig; sie spiegelt die Welt nicht mehr wider. Die Seifenblase wird schwerer und schwerer; und schliesslich versteinert sie zu einem soliden Gebilde.

Mit andern Worten, ursprünglich von den Menschen nur versuchsweise und willkürlich formulierte Ideen und Konzepte verdichten sich gern zum Dogma. Ein Dogma kann man nicht mehr kritisch befragen. Man muss blindlings daran glauben.

Zusammenfassend

Die abendländische Gesellschaft hat vor Tausenden von Jahren zwei konzeptuelle Seifenblasen erzeugt.

Die eine Idee wurde zum erstenmal in der Genesis des Alten Testamentes und damit im hebräischen Kulturkreis formuliert. Die andere Idee wurde zum erstenmal im Mysterienkult der Orphiker, also im griechischen Kulturkreis, formuliert.

Beide Ideen haben sich im Laufe der Zeit gegenseitig stark beeinflusst. Sie fanden dank Aristoteles und dank der Kirchenväter Eingang in unser christlich-abendländisches Gedankengut. Beide Ideen sind mit der Zeit zu Dogmen erstarrt.

